

Ndayé Kouagou

*TBH if it's not about me I'm not really interested*

12. November 2020 - 06. Februar 2021

Ndayé hat mir ein paar Dinge erzählt über seine Ausstellung mit dem Titel *TBH IF IT'S NOT ABOUT ME I'M NOT REALLY INTERESTED (UM EHRlich ZU SEIN WENN'S NICHT UM MICH GEHT, INTERESSIERT'S MICH NICHT WIRKLICH)*. Es handelt sich nicht nur um eine Provokation, sondern um eine Marketingstrategie. In der Tradition von Textbausteinen, die in Großbuchstaben und Fettschrift geschrieben sind, wird (auf die ein oder andere Weise) Sinnzusammengehörigkeit und Solidarität vermittelt. Die Darstellung einer scheinbar schamlos egozentrischen Haltung könnte hier einige aus der Bahn werfen (zumal die Schriftart die dahinter vermutete Dreistigkeit noch mehr aufbauscht). Bald jedoch verinnerlicht man sie als Leser (Du) und fragt sich:

- (1) Stimmt, tatsächlich interessiert's mich nie so sehr, wenn's nicht um mich geht (Selbst-Reflexionsphase)
- (2) Nein wirklich, ich bin nicht NUR interessiert, wenn's um mich geht (empathische Phase)
- (3) Wer bin ICH? (metaphysische Phase)

(Zumindest waren das die Fragen, die ich mir stellte, als ich den Titel zum ersten Mal gelesen hatte.) Fragen, die ein bestimmtes Publikum hier ansprechen: eins, das zeitgenössische Kunstveranstaltungen aufsucht, eins, das an die Künste als Antrieb für soziale Veränderungen glaubt, eins, das Selbstlosigkeit praktiziert aber nach Andersheit trachtet. Aber auch eins, das weiß wofür „TBH“ steht. (Ich erinnere mich, ich musste es tatsächlich googlen, vor ein paar Jahren, und ich bin Jahrgang 1992, wie er.) Im Endeffekt, spricht Ndayé mit den geschriebenen Zeilen nur sehr wenige Leute an, aber genug, um es auf den Punkt zu bringen: Vielseitigkeit kann nur mit dem Eingeständnis von Egoismus erreicht werden.

Das Skizzieren von Grenzen ist im Übrigen eine Strategie, derer er sich häufig bedient. Falls Du anwesend warst bei der Eröffnung der Ausstellung *Sensational & Antigenerative Successions* (die ich letztes Jahr in Nirs ehemaligen Räumlichkeiten kuratiert habe – schamlose Eigenwerbung hier –), erinnerst Du Dich vielleicht: Ndayés Performance, in der er ebenfalls das Publikum provozierte, begann ungefähr mit den Zeilen: „I don't want to be here (Ich will hier nicht sein)“, und dann skizzierte er mit Malerkrepp ein (nicht ganz geschlossenes) Viereck auf den Boden: es war sein persönlicher Raum, seine Bühne, und ein Zeichen dafür, dass dieser Raum von keinem weiteren betreten werden durfte. Für mich sieht es nach einer indirekten Antwort auf William Pope L.'s Statement (was auch eins seiner Werktitel ist) aus: *Black People are Cropped (Schwarze Menschen sind abgeschnitten)*.

In der Ausstellung *TBH IF IT'S NOT ABOUT ME I'M NOT REALLY INTERESTED* nimmt Ndayé Ecken ein. Er lädt Dich ein, diese Ecken gemeinsam zu belegen. Als er mir gegenüber sein Interesse für „die“ Ecke bekundete, dachte ich direkt an Kippenbergers *Martin, ab in die Ecke und schäm Dich* (auch von 1992). Ja, die Ecke kann ein privater Raum sein, wo man Ruhe findet und sich sammeln kann (was ich witzig finde, da Ecken nicht zentral liegen), aber mit Ecken wird eben auch Bestrafung und Scham in Verbindung gebracht.

Genau genommen, hat Ndayé diese Frage bereits in einer Einzelschau gestellt, die mit der jetzigen in Verbindung steht: *Will You Feel Comfortable in My Corner? (Wirst Du Dich in meiner Ecke wohlfühlen?)* bei *Ariel Feminism* in Kopenhagen, 2019. Viel einladender als Ausstellungstitel, klar, aber auch zweideutig, denn warum solltest Du Dich dort nicht wohlfühlen? Mir scheint es, als könnten Ndayés Ecken Orte sein, wo man seinen Gefühlen freien Lauf lassen kann. Wo man weinen kann, während man sich versteckt. Ich bin nochmals auf ein paar Arbeiten von Barbara Kruger zurückgekommen, während ich mehr über die Verwendung von Fettschrift in zeitgenössischer Kunst nachgedacht habe. Ich stolperte über die Arbeit *Who Will Write the History of Tears? (Wer Wird die Geschichte der Tränen Aufschreiben)*, 1987.

Es scheint auch als wären die Textilarbeiten von Ndayé nass, sie sind immer am Trocknen. In ihrer abstrakten Ästhetik vermitteln sie viele Emotionen. Man kann sie als riesige Taschentücher verstehen, oder auch als ob sie selbst voller Tränen sind. Denn, vielleicht, geht's am Ende auch nicht mehr wirklich um sie. (vgl. Sam Gilliam, *Corner*, 1967).

Text von Cédric Fauq (Kurator - Palais de Tokyo, Paris)

Translation: Tatjana Schaefer